

## **DAS BRAVE PFERD UND SEIN UNVERNÜNFTIGER HERR**

**Hilda Siri**

Es war ein schönes Pferd, groß, stolz, grau und weiß gesprenkelt. Eine Art Apfelschimmel. Dass man es bewunderte und liebte, wußte es und freute sich, wenn man seinen glatten Rücken tätschelte und seine Mähne streichelte. Es war brav, mutig und selbstbewusst.

Nun stand es sauber gesattelt vor der Bar, an einem Balken festgebunden. Es hatte, wie samstags gewöhnlich, seinen Herrn in die Ortschaft gebracht, wo er nach einigen Einkäufen immer in die selbe Bar einkehrte, um etwas hinter die Binde zu gießen. Meist kam er gegen Abend schwankend aus dem Lokal und hatte Mühe das Ross zu besteigen. So auch heute. Von drinnen schallte Wortwechsel. Von ihm war die Rede. Immer, wenn er seinen Namen, Toledo, sagen hörte, spitzte er die Ohren, zuckte leicht zusammen und oft ging ein Rieseln über sein Fell, besonders, wenn sein Herr seinen Namen protzend hinaus grölte.

„Gilt die Wette?“ schrie jemand, dessen Stimme man anhörte, dass er einiges getrunken hatte. „Natürlich. Ich wette tausend cruzeiros, dass Toledo das Rennen gewinnt.“ „Sei doch nicht kindisch“, wehrte jemand. „So etwas macht man doch nicht.“ „Das wird ein Spaß“, meinte ein anderer. „Ein Rennen mit einem Motorrad und einem Pferd.“ „Das Pferd muss sich ja vor dem Geratter des Motorrades erschrecken.“ „Was verstehst denn du! Mein Toledo erschreckt sich nicht. Wenn ich reite und wenn er merkt, dass es sich um einen Wettlauf handelt, da sollst du mal sehen, wie der rennt.“ „Aber mein Motorrad.“ „Ach, dein Rappelkasten!“

Die Wette wurde abgeschlossen. Hand drauf. Der Motofahrer und der Reiter machten sich fertig. Da fiel dem reichlich besoffenen Reiter etwas ein. „Wenn mich der Alkohol mutig macht, warum nicht gar ein Pferd?“ Er ließ sich eine Flasche Bier öffnen, rannte damit raus, und schüttete dem Toledo den schäumenden Inhalt in den Schlund. Das Pferd wehrte sich, aber es half ihm nichts, er musste die unbekannte, bittere Flüssigkeit schlucken. Der Reiter warf jemandem die leere Flasche zu, band das Pferd los, stieg auf

und los ging's.

Ob es sich nur um einen Jux gehandelt hatte... Das Motorrad blieb anfangs zurück, überholte wohl mal den Reiter, um den anzuspornen und blieb wieder zurück. Erst ging es bergab, dann kam eine ebene Strecke und dann ging es wieder bergan. Tausend Meter bis an die Kurve, wo sich die Strasse teilte. Zuletzt kam eine kurze, steile Strecke. Der Reiter stieß dem Pferd die Sporen in die Weichen jedesmal, wenn das Motorrad Gas gab und öfter.

Als es bergan ging, wurde das Pferd langsamer; sei's wegen der Steigung, sei's, weil der Alkohol seine Muskel erschlaffen ließ.. Aber immer noch stürmte es schnaubend vorwärts. Ein toller Ritt! Ein verwegener Reiter! Ein ehrgeiziges Pferd!

Als sie das Ziel erreichten, geschah etwas, was hinterher niemand erklären konnte. War das Pferd besoffen oder erschöpft, oder beides?

Hatte der Reiter zu plötzlich oder zu heftig die Zügel gezogen? Das Pferd bäumte, ging auf die Hinterbeine, glitt auf dem Asphalt aus und begrub bei seinem Sturz den Reiter unter sich.

Der Motorfahrer war schon da, wollte helfen, hob den Reiter an. Das Pferd hatte sich erhoben, stand Schweiß überströmt auf wackligen Beinen und zitterte am ganzen Körper.

Sein Herr aber lag, blutüberströmt, tot auf dem grauen Asphalt, der sich unaufhaltsam rot färbte.

Man erschoss den stolzen Toledo, wie man einen tollen Hund erschießt.

War das richtig?

Fonte:

Zwanziger, Iris. *Die alte Truhe*. 2<sup>a</sup> ed. Campinas, edição da autora, 2000, p. 184-185.